

Karl-Heinz Hense

Zum 40. Todestag des skeptischen Humanisten Ludwig Marcuse

Am 2. August 2011 jährt sich der Todestag von Ludwig Marcuse zum 40. Mal. Es gilt an einen skeptischen Humanisten zu erinnern, der bei allen Hindernissen und Schicksalsschlägen, die das Leben für ihn bereithielt, stets ein streitbarer Individualist und ein Liebhaber des Glücks geblieben ist.

Heute ist Ludwig Marcuse (1894–1971) bedauerlicherweise fast vergessen. Dabei ist er ein ausgesprochen moderner Denker, dessen illusionslose, ideologiekritische Position dem Wissenschaftsbegriff eines kritischen Rationalismus weitgehend entspricht. Statt sich auf metaphysische Postulate zu verlassen, denen mancherorts gar ein absoluter Wahrheitsanspruch zuerkannt wird, vertraut er eher dem Prozess von Versuch und Irrtum, der eine Theorie oder eine Hypothese nur so lange gelten lässt, als sie nicht widerlegt ist und durch eine geeignetere ersetzt werden muss. Obwohl indes Marcuse diese Position in der Fülle seiner Bücher und Aufsätze seinen Gedanken immer wieder zu Grunde legt, ist er doch kein akademischer Denker, dem es darum gegangen wäre, ein wohlgegliedertes System dafür zu entwickeln und sich wissenschaftlich zu profilieren. Er lässt sich vielmehr vom systemlosen, vielgestaltigen Leben faszinieren, ohne dass er es einer von Menschen konstruierten Theorie vollständig unterwerfen wollte; es geht ihm vor allem um den Anspruch des Individuums auf eine humane, glückliche Zeit im Hier und Jetzt. Alle Gesellschaftssysteme, Verfassungen und Staatsorganisationen haben nur diesem einen Ziel zu dienen, indem sie vor allem Freiheit und Gerechtigkeit gewährleisten und dadurch den geeigneten Rahmen bilden für Humanität und individuelles Glück. Daran misst er die Realitäten. Er schließt keinerlei faule Kompromisse, weist vielmehr stets auf die Schwachstellen hin, die er entdeckt, und schert sich dabei in keiner Weise um den Zeitgeist.

Mit einer solchen Haltung macht man sich freilich nur wenige Freunde, das Etikett einer prägenden, markanten Wegweisung lässt sich damit

nicht erwerben. Nur dem humanistischen Menschenbild, dem individuellen Anspruch auf Glück verpflichtet zu sein und nicht transzendental durchstrukturierten Aprioris und im Vernunftgrund verankerten moralischen Imperativen, ist dem deutschen Philosophen und Wissenschaftler eher verdächtig als genehm.¹ Und Politikern ist ein solcher Anspruch besonders suspekt, könnte er doch den gesellschaftlichen Konsens gefährden, den man vielleicht soeben erst unter Mühen hergestellt hat, und einer anarchischen Vielfalt den Vorrang einräumen vor der einfältigen Ordnung von Regeln und Gewohnheiten.

Angesichts der seit Jahren unverwüchtlichen postvisionären Übersichtlichkeit in Deutschland und Europa, der nicht einmal monetäre und konjunkturelle Krisen globalen Ausmaßes wirklich etwas anhaben können, gilt es, Ludwig Marcuse und seine Aktualität wieder zu entdecken. Denn nach wie vor ist die schwache Position des Individuums politisch festgezurr. Allerorten überwölben es ökonomische Kollektive, soziale Systeme, Proporzstrukturen und politische Theorien, auch wenn der real existierende Sozialismus dem Verlangen nach Marktwirtschaft und wohltemperierter Freiheit nicht beikommen konnte, wenigstens nicht in unserer südöstlichen Nachbarschaft und schon gar nicht im eigenen Beritt, sprich: im Gehege des deutschen Michel (das wäre ja auch noch schöner!). Marcuse zu lesen bedeutet, ein Gegengift gegen Unterdrückung, Vermassung, Nivellierung und Ausgrenzung zu entdecken. Dies Gegengift gilt es zu propagieren.

Ludwig Marcuse, geboren am 8. Februar 1894 in Berlin, wächst in einem von Nationalismus und Humanismus geprägten, großbürgerlichen Elternhaus auf. Der humanistische Einfluss ist verbunden mit Namen wie Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, dessen Liebe zum klassischen Altertum und zur griechischen Sprache dem jungen Marcuse gleichermaßen imponiert wie sein pathetischer Patriotismus; er wird vertieft, wenn auch nicht gänzlich verinnerlicht, durch den Besuch des humanistischen Friedrich-Werder'schen Gymnasiums. 1913 beginnt Marcuse sein Philosophiestudium in Berlin; zunächst nehmen ihn Psychologie (die er für ein Unterfach der Philosophie hält) und Logik in Anspruch, er studiert bei Carl Stumpf und Benno Erdmann, bevor er feststellt, dass hier nicht seine eigentlichen Interessen liegen: „Ich lud mir auf, was nicht zu tragen war, und fühlte mich wie ein Ertrinkender; und brachte alle diese Opfer nicht für ein Examen, nicht für eine Stel-